

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich

Schriftleiter:

Universitätsdozent OR. Dr. Ernst Burgstaller

Jahrgang 23 Heft 1/2

Jänner—Juni 1969

INHALT

Zur Dokumentation der Eisenkunst im Lande ob der Enns von Otfried Kastner	3
Zur Geschichte des Steyrer Südhandels in der Mitte des 16. Jahrhunderts von Ferdinand Tremel	18
Zum Verständnis der mittelalterlichen Urkundenfälschungen (Mit Beispielen aus dem bayerisch-österreichischen Raum) von Rudolf Zinnhobler	21
Der Pilgerbrunnen zu St. Wolfgang im Salzkammergut von Friedrich Barth	32
Ein oberösterreichisches Notburga-Spiel von Hans Commenda	36
Das Reisellied von Hans Commenda	41
<i>Sagen aus dem Hausruckviertel</i> gesammelt von Alois Grausgruber, mit Nachwort und Anmerkungen von Karl Haiding	44
Sagen aus der Umgebung von Ampflwang gesammelt von Hermann Stockinger	68
Das Felsbildergebiet in der Höll am Warscheneck und seine nachzeitliche geologische Geschichte von Edith Ebers	72
A. P. Okladnikow beim Symposium für Felsbilderforschung in Linz von Carl H. Watzinger	75
<i>Der Eibenstein und seine Probleme</i> Der „Heidenstein“ bei Eibenstein und seine volks- und siedlungs- kundlichen Probleme von Ernst Burgstaller	78
Der Eibenstein. Vermessungsarbeiten 1968 von Wladimir Obergottsberger	91
Ein Versuch zur Aufhellung der Funktion des „Heidensteins“ in Eibenstein von Karl A. Wagner	102
<i>Bausteine zur Heimatkunde</i> Zwei interessante Messer aus St. Agatha bei Bad Goisern von Friedrich Morton †	116
Das jüngste Gericht. St.-Michaels-Darstellungen auf Hinterglasbildern von Fritz Fahringer	117
Sprießelkreuze, Miniaturarbeiten der Zimmermannskunst von Hermann Haiböck †	119
<i>Schrifttum</i> Anhang: Register zu „Dokumentation der Eisenkunst im Lande ob der Enns“ von Otfried Kastner	128

Das Felsbildergebiet in der Höll am Warscheneck und seine nacheiszeitliche geologische Geschichte

Vorläufige Mitteilung von Edith Ebers

Wenn man es in quartärgeologischer Sicht betrachtet, scheint das prähistorische Felsbildergebiet in der Höll am Warscheneck, dem östlichen Ausläufer des Toten Gebirges, unerwartete Möglichkeiten für geochronologische Feststellungen zu bieten. Diese können vielleicht auch ein Licht auf das Alter der Felszeichnungen werfen, indem sie es auf der Zeitskala nach unten und nach oben begrenzen.

Die „Höll“ ist eine karähnliche Hohlform zwischen Stubwieswipfel im Norden und Schwarzeck im Süden, rund 200 m tiefer als das Teichlbecken gelegen. Mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft konnte die Verfasserin in den Jahren 1967 und 1968 während der schneefreien Zeit des Jahres eine Anzahl von Versuchsgrabungen, jeweils zu Füßen der durch Felsgravierungen ausgezeichneten Blöcke, hier durchführen lassen.

Der spätglaziale Lokalgletscher, welcher aus den Hochlagen des Warschenecks herunterkam, hat deutlich erkennbare morphologische Züge hinterlassen. Er scheint in der Höll, dem untersten Glied seiner Kartreppe, geendet zu haben. Sein ganzer ehemaliger Weg vom Teichlbecken zur Höll hinunter, wird von Gletscherschliffen begleitet. Diese enden erst unterhalb des Bergsturzgebietes bei der „Schwarzlackn“.

Die Untersuchungen ergaben, daß der große Plassenkalk-Bergsturz vom Stubwieswipfel teilweise in einen kleinen Karsee hineingestürzt ist. In dessen Ablagerungen stecken heute eine Anzahl der zahllosen gewaltigen Felsblöcke, bes. die Blöcke 1–11 (nach der Numerierung von Burgstaller¹⁾). Diese letzteren sind mit Felsbildern geschmückt, die ohne Zweifel erst nach dem Absturz der Blöcke eingeritzt worden sind. Die Tone des Sees, in denen sie teilweise sogar noch in Schrägstellung stecken, erreichen an die 2 m Mächtigkeit. Sie sind völlig steril, ohne Anzeichen von Tier- und Pflanzenleben, bis auf Pollen und Holzreste, welche letztere bei Block IV gefunden werden konnten. Schon das läßt annehmen, daß das tonige Material sedimentierte Gletschertrübe darstellt. Es ging aus einem Gletscherbach hervor, einer feniglazialen²⁾ Teichl, dessen Gewässer dem schon zurückgewichenen Warscheneckgletscher entströmt sein müssen. Sie wurden dann im Höll-Becken zu einem kleinen See, dessen Lebenszeit nur einige Jahrtausende umfaßte, aufgestaut. Dies war der Fall zur Zeit des Alleröd. Die in Bern durchgeführte Radiokarbon-Datierung ergab ein C¹⁴-Alter von 9020 J. v. Chr., also etwa 11.000 J. B. P. (Before Present, vor heute). Eine Doppelanalyse eines besonders ungestörten Grabungsbereichs von Block VII b lieferte Pollendiagramme, welche in der Borealzeit, um 6500 v. Chr. oder 8500 B. P., nahe dem sog. Haselgipfel, an der Seeton-Oberkante plötzlich abbrechen. Es darf daraus wohl geschlossen werden, daß zu diesem Zeitpunkt der Hauptbergsturz von der 400 m hohen Wand des Stubwieswipfels erfolgt ist.

¹⁾ In: Ernst Burgstaller, Felsbilder und -inschriften im Toten Gebirge in Oberösterreich. Mit einem Geleitwort von Werner Kiesenhofer, einem naturkundlichen Bericht von Wilhelm Freh und Maßaufnahmen von Ludwig Lauth. Linz 1961.

²⁾ Im folgenden werden einige Fachausdrücke erklärt, die im vorliegenden Bericht verwendet werden:

Feniglazial: zu Ende der Eiszeit;

Alleröd: der erste Zeitabschnitt nach dem Abschmelzen des Eises;

Borealzeit: durch die Pollenanalyse konnte man die Nacheiszeit in einzelne Abschnitte gliedern. Während vor dem Boreal nur Nadelwälder bestanden, tauchen in diesem Abschnitt Laubbäume auf. Zeitweise dominiert ganz besonders die Haselnuß, deren Pollen sich in großen Mengen finden;

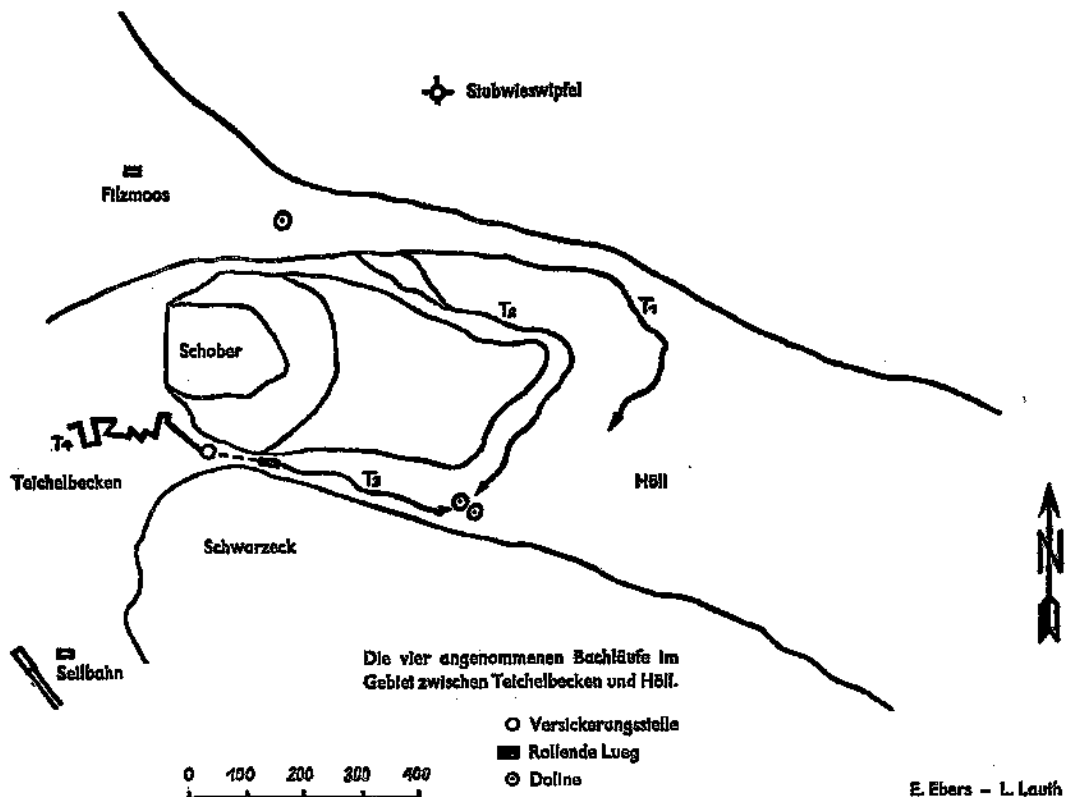
Dolinen: in Karstgebieten zu Tausenden auftretende, durch Lösung des Kalkgesteins entstandene Hohlformen.

Dieses gewaltige Ereignis scheint den kleinen See zum Abfluß gebracht zu haben, in dem es das stauende Hindernis nahe oberhalb der „Schwarzlackn“, vermutlich Moränen, beiseite räumte und den ganzen ehemaligen Abflußbereich bis zur Unkenntlichkeit verschüttete.

Das abrupt abbrechende Seetonprofil trägt keine eigentliche Verwitterungsschicht, sondern eine nur mehr oder weniger mächtige Decke von lockerem Rohhumus von verschiedener Mächtigkeit. Ursprünglich stand auf dem Felsbilder-Bergsturz ein Urwald, der leider nach dem letzten Kriege gefällt wurde. Urwald, Bergsturz und Felsbilder zusammen hätten ein „Nationales Denkmal“ Österreichs („National Monument“ wie in Amerika) darstellen können. Nun wird es aber wohl als Naturschutzgebiet geschützt.

Bei den Grabungen vor 12 mit Gravierungen geschmückten Blöcken zeigte sich, daß nur Block XII auf anstehendem Boden, vermutlich auf einer bergschuttbedeckten Grundmoräne liegt. Alle anderen Exemplare dieser Blockgruppe an dem uralten, archäologisch vielleicht nicht unbedeutsamen Steig, der durch das Blockgewirr der Höll hindurchführt, sind wie die numerierten Blöcke in den Seeton eingesunken. Das leitet uns über zu geplanten weiteren Untersuchungen, die nun nicht mehr unmittelbar den Felsbildersee betreffen, sondern die oberhalb dieses anschließende Steilstufe, eine Art Karrückwand zwischen Höll und Teichlbecken.

Dieses letztere, in Werfener Schiefer eingelassene uralte Becken, hat in Richtung auf die Höll hinunter zwei Ausgänge, die voneinander durch die kleine gletschergerundete Schoberkuppe getrennt sind. Der nördliche, ältere, liegt bei der Filzmoosalm. Er wird von einem Dolinenzug in den verkarsteten Hierlatzkalken, die auch unter den Stubwieswipfel hinein-



ziehen, begleitet. Hier scheint der Gletscherabfluß gewesen zu sein, und zwar noch vor dem Bergsturz, welcher den Felsbildersee mit Gletschertrübe erfüllte. Er floß noch oberirdisch ab, da man an einem am Fuß des Stubwieswipfels entlang abziehenden Graben noch die Formen fließenden Wassers erkennen kann. Man ist ja hier in einem Gebiet, wo Glazial- und Karstphänomene interferieren. Wenn wir dies älteste, nachglaziale Tälchen T1 nennen, können wir feststellen, daß T2 einen etwa entsprechenden Lauf genommen haben muß, jedoch erst nach dem Bergsturz. Denn dieser Bach schnitt in der das etwas höher liegende Seengelände begleitenden Senke bereits die Seetone des Felsbildersees an und erreichte bei Block XI den Moränenuntergrund, sowie er auch von Block XII schon beschrieben worden ist. Dieser Bach muß dann in dem von Dolinen durchlöcherten Feld am Ende der NS verlaufenden Senke auf der Schwarzeckseite verschwunden sein. Das war auch der Fall bei einem noch jüngeren Ablauf: T3. Jetzt funktionierte aber der zweite südliche Ausgang aus dem Teichlbecken. Vielleicht hatte der Schwemmkegel bei der Filzmoosalm inzwischen den nördlichen versperrt. Die Teichl fand Schlucklöcher, ein sog. „Ponor“, am Beginn des Aufstiegs aus dem Becken zum Linzerhaus. Sie konnte bereits, wenn auch nur ein kurzes Stück, unterirdisch abfließen. Sie trat nämlich bei der „Rollenden Lueg“ aus einer tunnelartigen Röhre wieder heraus ans Tageslicht, um dann den direkten Weg – allerdings auch hier teils ohne echte Talformen – hinunter zum Schwarzeck-Dolinenfeld zu finden. T4 (also der heutige Verlauf) ist offenbar derjenige Talweg, wo sie, wie noch heute, durch ihr Ponor in den Untergrund geht, um für ganz zu verschwinden. Hier, an diesem Talweg, sollte noch der Versuch gemacht werden, pollenführende Ablagerungen oder Holzreste für Radiokarbon-Untersuchungen zu finden, um schließlich auch den Zeitraum nach dem Bergsturz weiter chronologisch gliedern zu können. Dies geschähe in dem Bestreben, der Felsbilderforschung weitere Hilfsstellung zu geben, wenn bis jetzt auch die Aussichten auf Auffindung solcher analysierbarer Stellen nicht groß zu sein scheinen.

Die Felsbilder sind erst nach dem Bergsturz in die 12 untersuchten Felsblöcke eingraviert worden. Damit ist also jetzt ihr Höchstalter nach unten auf der Zeitskala mit 8500 J. vor heute zu limitieren. Wenn sich auch die Felsbilderforschung insoweit sicher schon klar ist, so ist es immerhin eine mehr oder minder exakte Bestätigung. Würde eine weitere Aufgliederung der Zeitabschnitte des Postglazials und des Holozäns in diesem interessanten Gebiet durchgeführt, sowie oben schon angedeutet, so würde das eine genauere Gliederung des reichen Felsbilderarsenals auch von quartärgeologischer Seite her möglich machen. Sie würde dann auf der Zeitskala nach oben ebenfalls eine Limitierung erlauben.